

Planer müssen neue Wege gehen

Perspektiven der Stadtentwicklung - 13.11. 12:30 Uhr

NÜRNBERG - Eingeladen hatte die Bayerische Architektenkammer in den Nürnberger Architekturclub im K4, um über den Stand der Stadtentwicklung zu diskutieren. In den nächsten Monaten sollen noch weitere Diskussionen im Rahmen des Projekts „koopstadt“ folgen.



Bei der Sanierung des Wöhrder Sees sollen die Anlieger schon früh in das Planungsverfahren eingebunden werden. Bei anderen Bauvorhaben reden Planer und Bürger manchmal aneinander vorbei.

Foto: Nürnberg Luftbild, Hajo Dietz

Am Ende kam die Frage doch. „Was haben Sie, Herr Oberbürgermeister, für eine Vision von Nürnberg in zehn Jahren?“ Ulrich Maly mag solche Fragen nicht, denn sie verkürzen das, was möglich ist, auf beliebige Begriffe: „Nein, über ein Leitbild von erhabener Allgemeinheit möchte ich nicht im Stadtrat abstimmen lassen.“

Die Münchner Landschaftsplanerin Regine Keller erinnerte in ihrem Vortrag daran, dass der Kampf um Freiräume schon die Stadtplanung während der Gründerzeit beherrscht hat und wie wichtig solche sozialen und grünen Zonen von Anfang an für das städtische Zusammenleben sind. Manches kehrt auch wieder. Ein Ideal der Gartenstadt-Anhänger war die Selbstversorgung mit Gemüse – derzeit steht es wieder hoch im Kurs. Für die Umwandlung von Industriebrachen

gebe es kein Standardrezept. Keller rät dazu, mit dem Vorhandenen etwas anzufangen, denn alles andere koste sehr viel Geld: „Die Planungsprozesse laufen immer noch zu separiert ab.“ Grünflächen wie auch das Umfeld des Wöhrder Sees würden leider immer noch zu sehr als Kostenfaktor gesehen. Ulrich Hatzfeld vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung war überzeugt davon, dass Landschaftsplanung derzeit so populär wie nie zuvor sei: „Bei der Stadtentwicklung darf deshalb nicht allein das Bauen im Vordergrund stehen.“ Maly wies in diesem Zusammenhang auf die Erpressbarkeit der finanzschwachen Städte hin, wenn Investoren Projekte durchdrücken, deren einziger Maßstab die Marktgängigkeit sei.

Städtebauliche Pilotprojekte, experimentelles Bauen und neue Formen des Zusammenlebens benötigen immer auch eine Anschubfinanzierung. Die gestern in Berlin vereinbarte Reduzierung der Städtebauförderung von 610 auf 455 Millionen Euro, hält Josef Poxleitner von der Obersten Baubehörde im Bayerischen Innenministerium für „ein Drama“. Immerhin ziehe ein Euro Städtebauförderung bis zu acht Euro an weiteren Investitionen vor Ort nach sich.

Sehnsucht

nach Historistischem

Auch Hatzfeld kritisierte, dass Gelder für Projekte im Rahmen der Sozialen Stadt so stark unter Beschuss bei den Sparrunden stehen. Wie gestern bekannt wurde, sollen sie von 58 Millionen Euro auf 28 Millionen reduziert werden. „Da kommt ja gar nichts mehr in Nürnberg an“, kritisierte die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Brigitte Wellhöfer.

Maly gab sich überzeugt davon, dass Stadtplaner neue Wege gehen müssen, denn es existiere eine Sprachbarriere zwischen Bürgern und Fachleuten. Beim Streit um den Bau von Stuttgart 21 werde deutlich, dass viele Bürger Großprojekte als Enteignung des öffentlichen Raums, den sie für sich reklamieren, empfinden: „Wir müssen über offene Planungsprozesse nachdenken.“ Die bisherigen Verfahren würden oft als Scheinpartizipationen abgetan. Der OB glaubt, dass bei dem Streit über Architektur in Nürnberg immer auch die Sehnsucht nach Heimat eine Rolle spielt: „Eine Sehnsucht, die offenbar nur von Historistischem befriedigt wird.“

Maly hat zwar keine Vision, wohl aber Ziele für Nürnberg. Dazu gehört, dass der Strukturwandel auf den AEG- und Quelle-Arealen weiter vorangebracht wird. Dass die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter aufgeht und die gesellschaftliche Teilhabe für alle garantiert ist. Nürnberg müsse noch mehr auf den demografischen Wandel und auf regionale, strategische Allianzen eingehen. Maly sprach sich für den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs aus: „Wir dürfen uns aber nichts vormachen, neue Bus- und Straßenbahnlinien stoßen auch auf Widerstand in der Bevölkerung.“ Außerdem würden Elektroautos die Parkplatzsituation nicht wesentlich verändern. Die knappen Grünflächen möchte der OB qualitativ verbessern und die Innenstadt zum Wasser hin öffnen. „Nürnberg ist keine wachsende Stadt wie Hamburg und auch keine Olympiastadt wie München, sondern eine Stadt mit urbaner Lebensqualität“, so der OB.